

Europa

Wer von Europa spricht, denkt auch an andere Kontinente und Grossräume, etwa die Vereinigten Staaten von Amerika, China, Indien oder Brasilien. Anders gesagt: Nicht der selbstgenügsame Blick auf unsere Kultur im weitesten Sinn und deren mögliche «Identität» ist vorherrschend, sondern der Vergleich, das Miteinander und Gegeneinander. Diese Optik verdankt sich einer Wahrnehmung aus wirtschaftlichen Interessen, bei denen die Konkurrenz eine wichtige Realität bildet. Aber auch für das Politische gilt, dass sich Europa im Wettbewerb der Interessen und Einflusszonen, der Bündnisse und denkbaren Bedrohungen bewegt. Das «Eigene» – was immer es letztlich sein mag – misst sich an den anderen. Darin erkennen wir die Macht der Globalisierung und ihre Folgen.

Europa war während Jahrhunderten in sich zerstritten. Das Heilige Römische Reich, wie es Karl der Grosse auf den Weg gebracht hatte, zerfiel im Laufe der Jahrhunderte, woran die heftigen Glaubenskriege entscheidend mitwirkten. Eine gemeinsame Religion war seit der Reformation nicht mehr gegeben. Der Kontinent bot noch in der Neuzeit eine verwirrende Vielzahl von Auseinandersetzungen blutigen Gepräges, und selbst die Französische Revolution, die pathetisch im Namen der Menschheit einen universalen Aufbruch anstrebte, mündete in eine Epoche gereizter Nationalismen. Das Weitere ist bekannt.

Europa ist weder unter sprachlichen, kulturellen, religiösen oder ethnischen Kriterien eine Einheit. Weder gibt es auf dem Kontinent ein einheitliches Rechtssystem, noch sind die 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union einander gleich. Von anderen Europäern wie den Schweizern oder den Norwegern gar nicht zu reden. Mit der Kultur verhält es sich kaum anders – noch immer sind die einzelnen Länder und Regionen stolz auf ihre Herkunft, auf ihre Besonderheiten, auf ihre Traditionen und auf ihre Lebensweisen. Sogar die Europäische Union, die immer weiter ausgreift und

dabei integrieren will, ist kein getreues Abbild von Europa. Europa – wie immer man es definiert – hat viele und facettenreiche Identitäten. Und diese haben sich häufig im Austausch mit den asiatischen, afrikanisch-arabischen oder amerikanischen Nachbarn herausgebildet. Europäer betrachten sich und die Welt aus vielen und teils sehr unterschiedlichen Perspektiven. Von Einheit kann keine Rede sein.

Andererseits gibt es auf der ideellen Ebene durchaus Gemeinsames. Europa hat früh die Wege der wissenschaftlichen Neugier beschritten, mit der Aufklärung ein Zeichen für die ganze Welt gesetzt, dass nur der freie Geist langfristig Erfolg – auch wirtschaftlichen Erfolg – zeitigt. Toleranz und dialogisches Miteinander wurden nach dunklen Epochen der Feindseligkeiten untereinander und gegenüber anderen allmählich zum Massstab eines friedlichen Zusammenlebens. Insofern ist die europäische Nachkriegsgeschichte bis hin zum Mauerfall von 1989 eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte. Das müssen auch Euro-Skeptiker zugestehen. Die Verständigung der alten Erzfeinde Frankreich und Deutschland, die Öffnung nach Grossbritannien und in den vormaligen Ostblock hinein, eine Harmonisierung der Bildungssysteme zum Zwecke des Austauschs der Studierenden und Lehrenden und manches andere sprechen eine deutliche Sprache.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen anregende Lektüre des Essays von Dirk Schümer, der Geschichte und Wesen von Europa kenntnisreich analysiert. Sein Befund: Europa gibt es nicht. Dafür viele Europas. Nebeneinander. Gegeneinander. Miteinander.

Zürich, im März 2011

Dr. Hans-Dieter Vontobel